

Abb. 12 (farbig auf S. 211: Der elefantenköpfige Gott Ganesha («Herr der Scharen») ist der erste Sohn von Shiva und Parvati. (Als erstgeborenes Kind wird er, wie in Indien üblich, besonders verwöhnt – auch mit Nahrung; daher seine dickleibige Erscheinung.) Er ist der populärste Gott in den Hindu-Religionen, denn er verhilft nach Ansicht der Gläubigen sowohl im weltlichen Bereich (z. B. bei wichtigen Geschäftsabschlüssen, Prüfungen usw.) als auch im spirituellen Bereich zum Erfolg. Darum beginnt die Anbetung einer Gottheit oft mit der Verehrung von Ganesha, damit er der folgenden religiösen Handlung zum Erfolg verhilft. Das Bild zeigt Ganesha in einer moderneren Form als Zeitungsleser. Man erkennt daran, wie stark er alltagsweltlich integriert wird.



Annäherungen

Der Hinduismus oder die Hindu-Religionen?

»Hinduismus«
begriffsgeschichtlich

Der Begriff »Hinduismus« erweckt leicht den Eindruck, als handle es sich um eine relativ leicht abgrenzbare Religion mit bestimmten Gottheiten, Riten und Lehren. Das ist jedoch nicht der Fall. Besser sollte man von *den Hindu-Religionen* sprechen, die zu unterschiedlichen Zeiten an verschiedenen Orten des indischen Subkontinents entstanden sind. In ihrem Zentrum stehen jeweils unterschiedliche Gottheiten, was jedoch die Anerkennung der Existenz und Bedeutung anderer

Erste Epoche
2500–1750 v. Chr.

Gottheiten und Mächte einschließt. Die einzelnen Hindu-Religionen unterscheiden sich auch im Blick auf ihre religiösen Praktiken sehr deutlich voneinander.

Das Wort Hinduismus war in der Antike eine *geographische Bezeichnung* für die Gegend um den Fluss Indus. In der heiligen Sprache Indiens, dem Sanskrit (im Folgenden abgekürzt skr.), heißt er *Sindhu*, im Persischen *Hindu*. Die Muslime, die im 11. Jahrhundert Teile Indiens eroberten, verwendeten das Wort *Hindus* als religiös-geographischen Begriff für Indus-Menschen, das heißt für solche, die im Gebiet des indischen Subkontinents lebten und weder Muslime noch Juden oder Christen waren. Im 19. Jahrhundert schließlich setzte sich unter britischer Kolonialherrschaft der Begriff *Hinduismus* durch, der im 20. Jahrhundert von vielen Anhängern der Hindu-Religionen als Selbstbezeichnung übernommen wurde.

 Vergewähren Sie sich anhand einer Weltkarte, in welchen Ländern die Hindu-Religionen stark vertreten sind.

Epochen der indischen Religionsgeschichte

Die ältesten Zeugnisse der indischen Religionsgeschichte sind auf die Zeit um 2500 v. Chr. zu datieren, so dass die *erste Epoche*, bestimmt durch die sogenannte Harappa-Kultur, den Zeitraum von 2500–1750 v. Chr.

Buddha Gautama – sein Leben

Die Geburt Gautamas

Der historische Buddha Gautama war ein Fürstensohn. Er stammte aus dem Geschlecht der Shakya. Wann genau er gelebt hat, ist umstritten. Die meisten Forscher gehen heute davon aus, dass seine Lebenszeit etwa in die Jahre 450–370 v. Chr. fällt. Um seine Geburt ranken sich viele Legenden. So wird erzählt, dass der Buddha in Gestalt eines weißen Elefanten in den Leib seiner Mutter Maya eingegangen sei. Diese befand sich in einem Zustand hellwacher geistiger Klarheit. Kosmische Lichterscheinungen begleiteten das Geschehen. Die Legende will damit sagen, dass die Empfängnis ein Akt übernatürlicher Kraft und Weisheit war – und durch keine Begierde (der Geisteszustand der Mutter bringt dies zum Ausdruck) beeinflusst wurde. Denn Begierde und das Anhaften an den Dingen sind nach buddhistischer Lehre die Wurzel von allem Leiden.

 Versuchen Sie die Elemente der Geburtslegenden (Elefant, Lichterscheinungen, Zustand der Mutter) in Beziehung zu setzen zu der Erleuchtungserfahrung des Buddha Gautama. Was drücken diese Elemente aus?

**Geburtslegende:
Der weiße Elefant**

**Jugend: Die vier
Ausfahrten**

Jugend und Weg in die Hauslosigkeit

Gautama wuchs im Palast seines Vaters auf. Er erlernte die für seinen Stand üblichen Disziplinen (Bogenschießen, Reiten usw.) und wurde der Legende nach in seiner Kindheit von der Außenwelt weitgehend abgeschottet. Es wird erzählt, dass der Vater Gautamas, Shuddhodana, es nicht verhindern konnte, dass sein Sohn Ausfahrten in das Umland unternahm. Dabei soll er vier entscheidende Begegnungen gehabt haben. Zunächst begegnete er einem altersschwachen *Greis*, auf der zweiten Ausfahrt einem *Menschen, der schwer krank war*, dann sah er auf der dritten Fahrt einen *Toten* und begegnete schließlich auf der vierten einem *Wanderasketen*.

Durch diese Erlebnisse kam es für Gautama zu einer entscheidenden inneren Wendung: Sein luxuriöses Leben genügte ihm nicht mehr. Die Erfahrung, dass die Welt unentrinnbar durch Alter, Krankheit und Tod bestimmt ist, stürzte ihn in eine tiefe Krise. Er beschloss daraufhin, dem Ideal des Mönchs und Asketen zu folgen, der das Lebensschicksal durch eigene Kraft meistert. Gautama verließ seine Familie, obwohl ihm gerade die Geburt seines ersten Sohnes gemeldet worden war. Nachts machte er sich auf und begab sich als Asket auf die Wanderschaft, auf den Weg in die Hauslosigkeit (vgl. QB 1).

➔ QB1

Der mittlere Weg zwischen Genussleben und strenger Askese

✍ Welche Personen aus anderen Religionen oder aus der heutigen Zeitgeschichte fallen Ihnen ein, die durch bestimmte Ereignisse ihr Leben radikal geändert haben? Wie denken Sie über solche Neuanfänge?

Siddharta als Asket

Zunächst schloss sich Gautama verschiedenen spirituellen Lehrern an. Als er einsehen musste, dass deren Meditationsformen ihn nicht zur Erleuchtung bringen würden, trennte er sich von ihnen und ließ sich am Fluss Nairanjana nieder. Er praktizierte eine besonders rigorose Askese, stellte jedoch schließlich fest, dass ihn auch dies nicht der Erlösung näherzubringen vermochte, denn ein unterversorgter Körper ist – so erkannte er – schlecht gerüstet, geistig anstrengende Übungen auszuführen. Gautama brach die Askese daher ab und nahm wieder genügend Nahrung zu sich. Andere Asketen, die sich ihm in Bewunderung für seine rigorose Askese angeschlossen hatten, verließen ihn daraufhin. Den Weg seiner Meditation wird Gautama später den »Mittleren Pfad« nennen zwischen einem Leben in Ausschweifungen einerseits oder radikaler Askese andererseits.

Nachdem Gautama wieder zu Kräften gekommen war, erinnerte er sich an eine Meditationserfahrung, die er einmal in seiner Jugendzeit gemacht hatte. Am Feld seines Vaters unter einem Rosenapfelbaum sitzend war er damals spontan in eine tiefe

meditative Versenkung verfallen. So setzte er sich nun erneut unter einen Baum und begann zu meditieren. Die Legende erzählt, er sei von Hirtenjungen entdeckt worden, die ihn aus Spaß aus seiner Meditation herauszuholen versuchten. Sie kitzelten ihn, versuchten ihn aus dem Meditationssitz zu kippen und bliesen ihm ins Ohr. Andere Legenden behaupten, es sei Mara gewesen, die dämonische Personifikation all dessen, was die Überwindung des Leidenskreislaufes verhindert, der ihn versucht habe: Mit einem Heer furchtbarer Kämpfer habe er ihn in *Angst* zu versetzen gesucht, durch einen Redekampf zu *Selbstzweifeln* und durch erotische Erscheinungen zur *Verführung* veranlassen wollen.

✍ Strenge geistliche Übungen (Askese) zu praktizieren ist nur ein Weg, auf dem in den Religionen versucht wird, »die letzte Wirklichkeit« oder »das Göttliche« zu erfahren. Welche anderen Wege und Methoden fallen Ihnen ein?

Die Nacht der Erleuchtung

Unter dem Bodhi-Baum, dem »Baum der Erleuchtung«, erschloss sich für Gautama, indem er in immer tiefere Stufen der Versenkung verfiel, die Erkenntnis dessen, was der Weg zur Erlösung ist. Dieses Ereignis ist das zentrale Datum des Buddhismus und daher zugleich der Beginn der buddhistischen Zeitrechnung. Die Tradition berichtet von

➔ QB2

Die drei Nachtwachen



Abb. 53: Tanzende Derwische: Es gibt sehr verschiedene Ausprägungen der islamischen Mystik. Von sprichwörtlicher Bekanntheit ist der Tanz, der in Derwischorden praktiziert wird. Tanzen wird als Methode geübt, um das Wort Gottes immer mehr zu verinnerlichen und zu meditieren. Ein sehr bekannter Derwischorden, in dem der Tanz eine überaus große Rolle spielte, wurde durch Dschalal ul-Din Rumi (1207–1273) begründet. Bedeutendstes Zentrum dieses Ordens war die türkische Stadt Konya.

Islamische Mystik*: der Sufismus

*Mystik: religiöses Erleben, das auf unmittelbare Erfahrung der göttlichen Wirklichkeit zielt

Sufismus und die Betonung des religiösen Erlebens

*Askese: enthaltsame Lebensweise

Der »juristische Charakter« des Islam, seine Ausrichtung auf das Gesetz und dessen Anwendung, wurde bald von manchen Anhängern als zu eng empfunden. Es bildeten sich mystische Bewegungen von sogenannten Sufis. Der Name »Sufi« bezeichnet einen in einfache Gewänder aus Wolle (arab. *suf*) gekleideten Asketen*. Oft nannte man sie auch »die Armen«, woher die auch im Deutschen geläufigen Worte Fakir und Derwisch stammen (arab. *faqir*, pers. *darwesh*, »der Arme«). Der Sufismus wurde vom 10. bis 14. Jahrhundert zu einer einflussreichen und weit verbreiteten Bewegung. Über die Beachtung des Gesetzes hinaus wurde insbesondere das Tanzen als religiöse Praxis geübt – einmal, um die innere Bewegtheit des

Gläubigen zum Ausdruck zu bringen und zum anderen, um in einen transeähnlichen Zustand zu verfallen, in dem eine besondere Gotteserkenntnis gesucht wurde und wird.

Das Gefühl, die Hochschätzung der Emotionen, die Musik, die immer wiederkehrende Anrufung des Namens Gottes, all dies sind Kennzeichen der sufistischen Bewegung. Diese Praxis wird als Weg angesehen, Gott nahe zu kommen. Im Vergleich jedoch zu mystischen Bewegungen in anderen Religionen – etwa in den Hindu-Religionen – wird die Grenze zwischen Gott und Mensch gewahrt und keinesfalls aufgehoben. Ein Einswerden mit Gott, ein Mit-Gott-Verschmelzen, gar eine Selbstvergottung des Menschen – alles dies ist im Islam auch in seinen mystischen Formen allenfalls in wenigen Ausnahmefällen denkbar.

Auch heute noch üben Sufi-Orden in verschiedenen Ländern der islamischen Welt einen erheblichen Einfluss aus. Viele Erneuerungsbewegungen innerhalb der islamischen Welt haben ihren Anfang in Kreisen von Sufis und deren Orden gehabt. Im Gegensatz zu christlichen Ordensleuten sind Sufis verheiratet. Die Begründer verschiedener Sufi-Orden wurden und werden nach ihrem Tode oft als Heilige verehrt. Man besucht ihre Grabmale in der Hoffnung, dort auf besondere Weise geistigen und materiellen Segen (arab. *baraka*) zu erlangen.

✍ An den verschiedenen Richtungen innerhalb des Islam zeigt sich